Nigel

cat. LL. 4ot N. 23. (Aufnahme-Signatur)

Bayerns-Zustand,

veranlaßt

durch die

Jahr-Märkte

und

durch das

neue Gewerbswesen.

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

München, 1827.

HV
1345

H.V. 1345

Bayerns Zustand,

veranlaßt

durch die

Jahr-Märkte

und

durch das

neue Gewerbs-Wesen.

Von

Joseph Anton Riggl,

Inhaber der Franz Michael Kyrein'schen Handlung in Tölz,
und
ordentlichem Mitgliede des polytechnischen Vereins
in Bayern.

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

Auf Kosten des Verfassers.

1827.

124

Eigene Erfahrung, eigene Aufmerksamkeit machen klug.

Histor. Verein
für
Schwaben u.
Neuburg

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Vorwort.

Die Preßfreiheit, welche unsere weise Regierung uns zugesteht, berechtigt Jedermann, und mithin auch den ungelehrten Bürger, seine Gedanken frei äussern zu dürfen, ohne an eine schulgerechte Weise gebunden zu seyn; weil ausserdem die Preßfreiheit nur gefangen, als Monopol, in die Hände der Schriftgelehrten fallen würde.

Leider werden heut zu Tage sogar die wichtigsten und richtigsten Thesen der gelehrtesten Männer nicht geachtet, oder gar mißkannt. Es wird daher noch weniger ein Laye hoffen dürfen, daß seine Ansichten berücksichtiget werden.

Allein — da die Nachtheile für unser Vaterland durch die Jahrmärkte, und durch das neue Gewerbs-Wesen noch nie in einem allgemeinen Zusammenhange dargestellt worden sind; so wagte ich mich an diese Arbeit, wozu ich freilich nur größtentheils Nächte opfern konnte.

Sollte ich jedoch zu viele Gegenstände berührt haben; so bitte ich um Entschuldigung; denn ich glaubte, sie, der Vollständigkeit wegen, berühren zu müssen. Uebrigens geschah nach meiner Absicht diese Arbeit vorzüglich aus Liebe für mein Vaterland.

Da ich, bey jedem Gegenstande, jede Unwahrheit, jede Anmassung, jede Persönlichkeit und jeden Eigennutz zu vermeiden suchte; so lebe ich der Zuversicht, daß man da keinen falschen Sinn hineinlege, wo ich gewiß keinen hineinlegen wollte. Jeder, der es redlich mit mir meint, wird sich der, auch etwas größeren Geduld unterziehen, seine Gedanken mit den meinigen zu vereinen, sie, was mich sehr freuen wird, weiter auszubilden, und zur thätigen und richtigen Abhülfe nach Möglichkeit beizutragen.

Möge man wach- und aufmerksam seyn, und die Erfahrungen, der Gegenwart sowohl, als jene der Vorzeit, durch welche das Wohl des Landes gegründet wurde, oder jene, die zur Fortdauer seines Glückes dienten, und von denen viele auch in gegenwärtiger Zeit noch anwendbar seyn dürften, beherzigen; damit unser Vaterland stets glücklicher werde!!

Tölz, den 30. September 1827.

Der Verfasser.

Jedermann sieht mit mir ein, daß nur jenes Land, in welchem Ackerbau, Industrie, Handel, Künste und Wissenschaften blühen, und Religion in Gesinnung und That herrscht, wahrhaft glücklich ist.

Aber darin werden Viele verschieden denken, auf welche Art denn am besten die Wohlfahrt eines Landes bezweckt werde.

Um darauf wenigstens von einer Seite aus, aufmerksam zu machen, wage ich die Nachtheile der Jahr-Märkte und des neuen Gewerbs-Wesens darzustellen.

Zwar wurden die Landstände durch mehrere Vorstellungen, und gemachte Vorschläge auf die Nothwendigkeit, dem, schon im Bürgerstande ausartenden Luxus Schranken zu setzen, so wie auf manche Nachtheile, welche aus der Menge neuer, seit 24 Jahren ertheilten Concessionen, aus den besondern, an verschiedene Gewerbe verliehenen Rechten, und vorzüglich aus den neuen den Dörfern und Weilern bewilligten Jahr-Märkten erwachsen, aufmerksam gemacht, und manches Zweckwidrige wurde hierüber in Berathung gezogen.

Ich glaube aber nicht, daß dadurch, und nicht einmal dem kleinsten Theile der Bürger, ihr Aufwand gehindert, und ihr Stolz gedemüthigt werden kann, sondern nur dann, wenn eine gänzliche Verarmung des

Landes einreissen würde. Diese wird aber auch in jedem Lande erfolgen, wo man nicht für den Bestand des Landmanns vor Allem Sorge trägt, wo die Gewerbe ohne Aussichten zum Aufblühen derselben übersetzt werden, wo das Maschinenwesen zu sehr in Aufnahme kömmt, wo der Handel den Händen der Fabrikanten und der ansäßigen Gewerbs-Leute des Inlandes entrissen ist, und wo die Großhändler, so wie die ansäßigen und vagirenden Schnittwaaren-Händler zu ihrem eigenen, und zum Ruin des Vaterlandes bestehen dürfen.

Nach meiner Ansicht muß die Mehrzahl der Bürger im Schweiße des Angesichts sein Brod verdienen, um sich selbst und andere zu nähren, und dem Bauersmanne, wenn er seine Produkte und Viktualien zu Markte führt, mit nähren zu helfen.

Und wie würde es wohl um den Bauer stehen, welchen Jedermann zu schätzen hat, wenn es nach und nach so weit käme, daß die Bürger in den Städten und Märkten zu Grunde gerichtet würden, folglich nicht mehr im Stande wären, dem Landmanne sein Getreide, sein Holz ꝛc. abzukaufen, da nur durch gegenseitigen Verkehr Stadt und Land gedeihen?

Es möchte nun nöthig seyn, den Gewerbe- und Handel treibenden Bürgern der Städte und Märkte ebenfalls noch einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Bekannter Maßen haben die Städte und Märkte ihr Emporkommen den Gewerben aller Arten, die vielleicht vor hundert Jahren noch blos allein in denselben, oder nur äußerst wenige ausser denselben anzu-

treffen waren, so wie den Jahr- und Viehmärkten, die vor dieser Zeit ebenfalls nur darin Statt fanden, zu verdanken.

Schon der Name Markt hat seinen Ursprung von den darin gehaltenen Jahrmärkten, und einige Märkte, begünstigt durch ihre Lage, haben sich dann zu Städten erhoben. Gegenwärtig scheint aber gerade das, was ehehin den Städten und Märkten zur Blüthe half, ihren Verfall, und ihre Verarmung herbey zu führen.

In den Städten und Märkten haben sich die Jahr- und Viehmärkte vielleicht seit fünfzig Jahren unbedeutend und in mancher Stadt und in manchem Markte nicht um einen einzigen vermehrt.

Dagegen sind aber seit zwanzig Jahren desto mehr neue Jahr- und Viehmärkte in den Dörfern und Weilern entstanden, und diese sollen sich gegenwärtig auf ungefähr drey tausend belaufen.

Da nun wenige Sonn- und Feyertage im Jahre vorübergehen, an welchen in einem Zirkel von vier bis sechs Stunden von einer Stadt, oder einem Markte, nicht ein Jahrmarkt gehalten wird; so finden sich an diesen Tagen wenige, und oft gar keine Landleute mehr daselbst ein, ja sie werden sogar noch durch diese Dorfmärkte von denselben immer mehr entwöhnt.

Weil daher nur noch an Schrannen-Tagen, und Wochenmärkten, welche aber auch in manchem Markte, besonders im Hochlande, nicht alle acht oder vierzehn Tage das ganze Jahr hindurch wegen Mangel an Zufuhren ꝛc. gehalten werden können, ferner an den

drey oder vier Jahrmärkten, die in einer Stadt oder in einem Markte Statt finden, und an einigen Kirchen-Concurs-Tagen (welche aber ebenfalls aufzuhören scheinen) sich noch Landvolk daselbst einfindet; so wird die Folge seyn, daß die bürgerlichen Gewerbe, und mithin auch Städte und Märkte (die größern vielleicht noch ausgenommen) von Jahr zu Jahr mehr in Verfall gerathen. Im höchsten Falle kann ihr Verfall noch dadurch verzögert, aber auch nur verzögert werden, daß, was allerdings großen Dank verdient, einige verehrungswürdige Freunde des Wohlstandes unsers Vaterlandes für Anlegung neuer Strassen im Umkreise von Städten und Märkten, und für Unterhalt der bestehenden, mehr besorgt sind, als die meisten Bürger, welche doch deren Vortheile genießen.

Obgleich zwar auch viele Gewerbsleute aus den Städten und Märkten die Jahrmärkte besuchen; so haben doch diese, und vorzüglich jene Gewerbsleute eher dadurch Schaden, deren Artikel:

1) auch die Juden, und andere Ausländer, wie auch noch einige Landkrämer zum Verkaufe feil bieten, weil gegenwärtig größtentheils nur diese die Losung auf denselben, wegen ihren ausländischen, und wohlfeilen Waaren haben, und jene daher, und vorzüglich, wenn noch ungünstige Witterung einfällt, oft kaum soviel erlösen, um ihre Fracht- und Zehrungs-Kosten zu decken, während sie bey dem Hausverkaufe, und sogar bey billigern Preisen einigen Nutzen gehabt hätten, oder haben würden.

2) Weil bald alle Gewerbetreibenden der Städte und Märkte, ja schon Fabrikanten, und Handelsleute, da ihnen ihre Einnahmen in loco durch diese Menge von Märkten so sehr, und noch immer mehr vermindert werden, diese Märkte, und diese auf einem von ihrem Orte immer entfernteren Terrain beziehen müssen; und

3) weil sogar die Professionisten wegen diesen Märkten doppelte Waaren-Lager zu halten gezwungen sind.

Wie gerne würde also jeder Fabrikant, jeder Gewerbs- und Handelsmann in seiner Stadt oder in seinem Markte bleiben, wenn diese Hindernisse beseitigt, und der Verkauf seiner Waaren nicht auch noch auf andere Weise gestört wäre, was ich später aufzustellen wage.

Daß unter den Bürgern die Wohlhabenheit der Handelsleute und Krämer, vorzüglich seit zwanzig Jahren her, sehr abgenommen habe, und von Jahr zu Jahr noch mehr abzunehmen droht, liegt schon am Tage.

Es wird sich die Wahrheit bestätigen, daß, wenn vor eben benannter Zeit in einer Stadt oder in einem Markte sich drey bis vier, oder auch noch mehrere Handelsleute gut und ehrlich nähren konnten, sich jetzt nur einer, oder zwey, und so fort im Verhältnisse, und dieß nur schwer, meist mit schon ererbtem Fonde, und nur noch in einer guten Landgegend fortbringen können.

Daß aber sogar bald keine Handelsleute, und besonders keine Schnitt=Waaren=Händler nöthig sind, werden folgende Gründe beweisen:

1) weil durch die Jahrmärkte, welche sich im ganzen Lande wenigstens auf 5829 belaufen, gegenwärtig der größte Theil des Handels, der sich jährlich auf viele Millionen Gulden belauft, in den Händen der besagten Individuen: als, Juden, Ausländer, und anderer vagirenden Markthändler befindet, und diese Einnahmen dadurch den ansäßigen Handelsleuten und Krämern entzogen sind;

2) weil besonders Juden nicht allein in den Städten und Märkten vor oder nach einem Markte beinahe alle Häuser besuchen, sondern auch auf dem Lande die Woche hindurch, Schlösser, Herrschafts=Güter, Pfarrhöfe, Wirthshäuser und fast jeden Bauernhof abhausiren, und einen solchen Terrain bereisen, um bey dem nächst beginnenden Markte wieder eintreffen zu können;

3) weil Juden ꝛc. auf diesen Märkten an Krämer, Schneider, ja sogar schon an Dienstbothen Waaren auf Borg verkaufen, so wie auch droquiren;

4) weil erwähnte Juden und andere Ausländer in Städten und Märkten wenigstens geheime Niederlagen halten, und auch Fabrikanten des Landes öffentliche Niederlagen in einigen Städten und Märkten schon besitzen, oder zu errichten vorhaben; obgleich diese, theils wegen den Jahrmärkten, theils wegen den Niederlagen der erstern,

theils wegen dem großen Fonde, der zur Errichtung von Niederlagen nothwendig ist, nie reussiren werden, und sollten sie auch sogar freye Eingangszölle auf jene zur eigenen Fabrikation nöthigen rohen Produkte haben *).

5) Weil freywillige Beschäftigungs-Anstalten, und Strafarbeitshäuser ihre Erzeugnisse, so wie die Fabrikanten, an ihrem Fabrikorte detailliren, und anbey, und wenigstens beyde erstere, dieselben zu, und unter eigenen Kosten verkaufen, und aber auch verkaufen können;

6) weil Handlungs-Reisende dermal in zu großer Menge das Land bereisen, und daher einige durch die Menge gleicher Concurrenten gezwungen, nebst den Handelsleuten, auch Färber, Tuch-, Zeug- und Hutmacher, Kürschner, Zinngießer, Gürtler, Spängler, Stricker, Schneider ꝛc. ja sogar Wirthe, Bräuer und Geistliche, nicht allein in Städten

---

*) Wenn aber der große Fabrikant durch freye Einfuhr begünstiget wird, so möchte diese Begünstigung auch für den kleinern Fabrikanten oder Gewerbsmann des nämlichen Faches nöthig seyn, weil sonst der Letztere gegen den Ersteren im Nachtheil steht; indem er die nämlichen rohen Produkte, die der Erstere ohne Zoll einführt, von den Handelsleuten um den bestimmten Zoll erkaufen muß.

Es dürfte also für den inländischen Handelsmann vortheilhafter seyn, die erwähnten rohen Produkte eher von dem großen Fabrikanten zu erkaufen, als von dem Auslande zu beziehen. Es bieten aber auch Fabrikanten die rohen Produkte an Handelsleute feil.

und Märkten besuchen, sondern auch noch Dörfer und Weiler bereisen, und darin von Krämern, und andern Privaten, so wie überhaupt, die unbedeutendsten Bestellungen aufnehmen, ja sogar noch Waaren-Lager bey sich führen; unberücksichtigt, daß beynahe schon aus diesen angeführten Gründen allein, sich immer mehrere Handlungen in den Märkten und auch kleinern Städten auflösen müssen *).

7) Weil verschiedene Gewerbsleute im Lande umher ziehen, und Städte und Märkte bereisen, unter dem Vorwande, und mit dem Patente: mit ihren selbstverfertigten Waaren, welche aber gleichwohl noch öfters aus dem Auslande sind, blos nur Handelsleute zu besuchen, nebenbey aber auch bey jeder offenen Thüre hineingehen;

8) weil die Tuchmacher, Loderer, Weber und andere Gewerbsleute, die sich in Städten und Märkten zu sehr anhäufen, vielfältig neben den von ihnen selbst verfertigten Produkten auch noch andere erkaufte, und zwar diese nicht selten in grösserer Anzahl, als jene verkaufen, ja sogar noch solche Waaren führen, wozu schwerlich Regierungs-Bewilligungen vorliegen, oder falls diese wirklich vorliegen, dabey nicht stehen bleiben, und auch

---

*) Auch den Weinhändlern, so wie den Wein- und Gastwirthen kann durch die gegenwärtig zu vielen im Weingeschäft Reisenden, ein ähnliches Schicksal, wie den Handelsleuten, wiederfahren.

nie oder selten stehen bleiben können, da sie sich sonst nicht zu ernähren im Stande sind;

9) weil einige Schneider in Städten und Märkten nunmehr unbefugt Handelsleute und Krämer sind, oder noch werden müssen, sowohl wegen den Jahrmärkten, als wegen den Näherinnen, wenn sich diese in die Zunft der Schneider sollten einverleiben lassen.

Da nun bey diesen Schneidern eine große Auswahl verschiedener Schnittwaaren zu finden ist, aus welchen sie Kleidungsstücke verfertigen, die sie theils auf die Jahrmärkte bringen, theils aber auch tagtäglich zum Verkauf bereit halten; so ist dadurch ebenfalls wieder ein großer Theil des Erwerbes nicht nur allein den ansäßigen Handelsleuten und Krämern, sondern auch ihren Mitmeistern selbst, und vorzüglich jenen, denen der Fond fehlt, Krämer zu werden, entzogen; weil gegenwärtig die meisten Handwerksgesellen, Knechte, Mägde, und überhaupt die dienende Klasse, ja sogar schon Bürger und Bauern von diesen Schneidern ihre Kleidungsstücke erkaufen; diese Waaren aber nicht von den Handelsleuten in Städten und Märkten erkauft werden, ja alle nicht einmal Erzeugnisse des Inlandes sind: endlich

10) weil sich selbst in Städten und Märkten, und auch auf dem Lande schon eigene Hausirer, und Händlerinnen befinden, denen man mit ihrem Handel nicht einmal auf die Spur kommen kann,

und sowohl wegen diesen, als wegen den Jahrmärkten unvermeidlich auch der Hausier-Handel besteht *).

So wie ich aber schon sagte, daß heut zu Tage wenigstens jene, die auf den Jahrmärkten einkaufen, nur die Wohlfeilheit berücksichtigen, so können, und bestehen auch nur die Waaren der Markthändler in solchen:

1) welche wegen den beynahe täglichen Fallimenten der Handelsleute, sowohl in Bayern als im Auslande, als auch wegen freywilligen Aufgeben der Handlungen von denselben, bey öffentlichen Veräusserungen zu erhalten sind;
2) oder welche vielleicht von einigen bankerottirten Handelsleuten selbst, für welche wenigstens bis jetzt keine Strafen-Statt finden, zu erhalten sind, wenn diese einige Waaren bey Seite geräumt haben, damit sie auch nach dem Fallimente, und wenigstens auf einige Zeit, vielleicht besser, als vorher, bestehen können;
3) oder welche als Contrebande bey den Hall-Aemtern öffentlich veräussert werden, die zwar zum Kaufe für Jedermann feilgeboten sind;

---

*) Obgleich von dem herrschenden Hausierhandel viel gesprochen wird, und sich nachweisen läßt, daß er stark getrieben wird; so scheint doch die Polizey in diesem Punkte nicht zu streng zu seyn, indem das ganze Jahr hindurch äußerst wenige Hausierer an die Behörden abgeliefert, ja bey diesen nicht einmal angezeigt werden.

4) oder welche den Gewerbsleuten, den Fabrikanten, und en gros Händlern, die mit Terminzahlungen, oder Zahlungen auf Wechsel anstehen, gleichsam abgezwungen werden, welche Fälle, und vorzüglich der letztere öfters auf großen Messen sich ereignen;

5) oder welche am Schluße der Messen und Dulten erkauft werden, aber meistens in Ausschuß-Waaren bestehen;

6) oder welche in Fabriken, jedoch nur dem Scheine nach, schön und gut bestellt werden, daher gewöhnlich schmal, ohne Qualität, und falschfärbig sind.

Alle diese Waaren bestehen hauptsächlich in wollenen Tüchern, Callicos, dann in Ginghams, Manchester, Baumwoll-Sammt, Sommerzeugen, Mousselinen, Leinwanden, Seidewaaren, seidenen, baumwollnen und leinenen Tüchern und Bändern ꝛc. und diese Waaren erkaufen die Markthändler mehrentheils von den jüdischen Großhändlern *).

So wenig man aber den Käufern richtige Kenntnisse von guten und schlechten, von in- und ausländischen Waaren, mithin die Schädlichkeit oder den

*) Es ist daher der Aufsatz in dem Landboten Nr. 13. 1827 sehr wahr, nämlich: „daß das Haupt-Depot der ausländischen Manufaktur-Waaren Fürth ist, und daß die Magazine der jüdischen Häuser daselbst gleichsam die Filiale der „Frankfurter und Leipziger Messen für die Schnittwaaren-Händler sind.“

Nutzen für das Land durch ihre Einkäufe zumuthen kann; so wenig glaube ich, kann man von den Juden, und andern Ausländern in Bayern erwarten, daß sie Vorliebe für bayerische Industrie haben, und daß sie dem Inlande Verdienste zu verschaffen trachten.

Es ist daher zu erwähnen und zu erwägen:

1) Wie viele Millionen Gulden wenigstens seit zwanzig Jahren, seit welcher Zeit sich die Jahrmärkte immer vermehren, in das Ausland gewandert sind, und noch dahin wandern?

2) Um wie viele Millionen Gulden aus dem Grunde mehr dahin wandern mußten, weil dafür nur größtentheils kurze Zeit dauernde, und unter andern sogar so schlechte Waaren, wenigstens bis jetzt herein gekommen sind, daß über die Möglichkeit des Absatzes selbst die ausländischen Verfertiger derselben staunen? *)

3) Wie viele Millionen Gulden das Aerar durch das mehrentheils gewöhnliche Hereinschmuggeln dieser Waaren, wird Nachtheile erlitten haben, und wird noch erleiden müssen?

4) Wie viele Fabrikanten und ansäßige Gewerbsleute des Inlandes, als unter andern Tuchma-

---

*) Im vorigen Jahre mußte ich in Linz in einer Gesellschaft von böhmischen Tuchmachern in meine Ohren hören, ob die bayerischen Käufer, für welche durch die Handelsleute in Böhmen Waaren bestellt werden, blind seyen? Ich sah zwar auch von italienischen Juden dort ähnliche Tücher erkaufen, und daher glaube ich, muß es auch in diesem Lande blinde Käufer geben, oder Geldmangel herrschen.

macher und vorzüglich jene in Tirschenreuth, in Weißenburg a. S. und im Unterlande; wie viele Weber und vorzüglich jene in Augsburg, in Kaufbeuern, in Nördlingen und im Walde; wie viele Loderer und Wollenzeuchmacher, und vorzüglich jene in Erding, in München, in Nördlingen, in Bärnau und im Unterlande; wie viele Strumpfwirker und Stricker, und vorzüglich jene in Erlangen, Schwabach, Landshut und in Schwabmünchen schon zu Grunde gegangen sind, und noch zu Grunde gehen werden; weil diese auch bey dem größten Fleiße, ja sollten sie noch sogar einen Verkehr in das Ausland haben, doch bisher immer in Furcht stehen müssen, mit ihren Fabrikaten eher Verlust einzuärnten *).

---

*) Ein Beyspiel hievon hat Bayern an den Tirschenreuther-Tuchmachern, mithin an dem Untergange der ganzen Stadt, da sich in derselben beträchtliche Wollenzeuch-, und besonders berühmte Tuchmanufakturen befanden.

Vor 24 Jahren arbeiteten darin noch 40 Meister am Tuch-Webstuhle, und diese verfertigten unter andern schöne rohweiße Tücher.

Von diesen kamen mehrere mit denselben zum Verkaufe nach den Münchener-Dulten.

Seit einem Jahre sehe ich aber keinen mehr, obgleich ich ihnen jederzeit abkaufte. Es hat daher jener Tuchmacher, der früher bey mir war, weinend wahr gesagt:

„Wahrscheinlich werde ich das Letztemal hier seyn, weil ich, „obgleich ich diese Reise zu Fuß hin und her mache, der„mal meine fabrizirten Waaren nur mit Schaden, oder

5) Wie weit in Fabrikation und Vervollkommnung von sehr vielen Artikeln Bayern gegen andere Länder zurückbleiben mußte, vorzüglich noch dadurch, daß früherhin die Wanderungen schon in dem Inlande, und um so mehr noch in das Ausland, den Bürgerssöhnen, und überhaupt der Gewerbe treibenden Klasse sehr erschwert waren;

6) Welchen Einfluß die abgenommene Fabrikation schon der Tücher allein, auf Verfall der Gewerbe von den Kunst- und Schönfärbern, und Tuchscheerern, dann die abgenommene Fabrikation anderer Wollen-, Baumwollen- und Leinen-Waaren, ebenso auch auf den Ruin der Schwarzfärber hat?

Damit aber auch die christlichen Großhändler, deren es aber nur mehr sehr wenige gibt, noch einigen Erwerb haben, und von sich die immer gehörten Vorwürfe des wohlfeilen Einkaufes auf den Jahrmärkten und bey den jüdischen Großhändlern abzulehnen

---

„wenigstens ohne Nutzen verkaufen kann, und doch des-
„sen ungeachtet meinem Käufer danke, indem ich zum Ver-
„kaufe gezwungen bin, da der Jude, der mir das Geld
„zum Ankauf der Wolle auf Termine geborgt hat, schon
„auf das Geld wartet.“

Auch in Erlangen und Schwabach waren vor 20 Jahren 969 Strumpfwirkstühle im Gange, und die Besitzer hatten dadurch ein hinreichendes Auskommen. Gegenwärtig sind davon noch 370 im Gange, und dadurch können sie sich nur kümmerlich fortbringen.

vermögen; so können diese nicht einmal auf bayerische Industrie Rücksicht nehmen.

Ja sie müssen im Auslande mehrentheils auch jene Waaren erkaufen, wie ich Seite 10 und 11 bemerkte.

Zwar wurde schon vor 50 und vielleicht noch vor längern Jahren auf inländische Industrie nicht genugsame Rücksicht genommen; allein, da die Handelsleute damals nur reelle Waaren aus dem Auslande bezogen haben, so daß Adeliche, Bürger und Bauern gegenwärtig noch Tücher, Seidenzeuge, Berse ꝛc. damaliger Zeit vorzeigen; so können wegen dem dortmaligen Wohlstande Bayerns wenige Gründe der Schädlichkeit des Bezuges ausländischer Waaren vorliegen, vorzüglich da Bayern damals mit dem Auslande im Verkehr verschiedener Landesprodukte stand.

Daß aber schon die Ansichten des wohlfeilen Einkaufes unrichtig sind, kann folgende Bemerkung beleuchten:

Wenn sich ein Käufer, der nur auf äußern Glanz der Waare sieht, und worauf auch heut zu Tage sehr viele Käufer sehen, ein Tuch erkauft, wovon die Elle nur 1 fl. 30 kr. kostet; so gebraucht er zu einem Mantel 6—7 Ellen, und muß in Summa 9—10 fl. 30 kr. bezahlen. Der Käufer erhält aber dafür meistens ein schmales, ausländisches Tuch, das keine Farbe hält, von geringer Qualität, das höchstens dem Scheine nach schön ist, daher gewöhnlich schon im ersten Jahre sich abzunützen, oder wenigstens die Farbe zu verlieren anfängt; obgleich dieser nebenbey doch für Ma-

cherlohn und für die Zugehör das nämliche zu zahlen hat, als für jenes von längerer Dauer.

Wenn daher derselbe zu dem Betrage von 10 fl. 30 kr. höchstens um 2 fl. mehr verwenden würde; so könnte er ein solches Tuch erhalten, wovon schon 5 Ellen zu einem gewöhnlichen Mantel hinreichen, welches die entgegengesetzten Eigenschaften besitzt, 5 — 6 Jahre dauern wird, im höchsten Falle aber dem Anscheine nach nicht so schön seyn möchte, dagegen aber der Verdienst sogar noch im Inlande bleiben könnte.

Der Mehrbedarf zu jedem Kleidungsstücke, so wie die kurze Dauer, findet, und muß mehrentheils bey allen wohlfeilen Waaren Statt finden.

Die Käufer würden aber auch den Juden, und überhaupt den Markthändlern ganz reelle, aber theure Waaren nie, oder höchst selten bezahlen, obgleich sie nebenbey ganz ohne System verkaufen.

Nach meiner Ueberzeugung müssen deßhalb auch die ansäßigen Handelsleute gegenwärtig ohne System verkaufen, um jenen auch nur in etwas das Gleichgewicht halten zu können.

Damit aber jeder, und vorzüglich jener Handelsmann, den noch viele Käufer beschäftigen, die den Markthändlern ähnliche Verkaufsart genau beobachten; damit derselbe immer mehr von dem Absatze jener Waaren für seine Gegenden Kenntnisse erlangen; und damit er von jedem Mangel auch des unbedeutendsten Artikels seines Lagers Notiz nehmen kann: so erachte ich wenigstens für einen Handelsmann auf dem Lande nöthig, daß derselbe immer selbst bey

seinem Detail-Geschäfte ununterbrochen sich befinde, ja sich an seine Bude bald anschmieden lasse.

Ferner, da man von einem Handelsmann (aber auch aus gegründeter Ursache) zugleich noch die zärtlichste Behandlung und Bedienung zur vollsten Zufriedenheit erwartet, und damit auch jeder Käufer nach seinem Wunsche bedient werden könne; so soll und muß der Handelsmann ein Lager nicht nur von wohlfeilen, aber nicht reellen, sondern auch von kostspieligen, aber hingegen ganz reellen Waaren halten, und dieß in allen Artikeln, die im Schnittwaarenhandel vorkommen, und wovon ich schon erwähnte. Allein:

a) Welch starker Fond ist hiezu nicht erforderlich, vorzüglich, da ein ansäßiger Handelsmann zugleich noch eine sehr große Auswahl von jedem Artikel haben soll?

b) Welcher Gefahr steht nicht der Handelsmann ausgesetzt, durch eine oder die andere Waare seine Bude mit solchen anzufüllen, die in kurzer Zeit aus der Mode kommen? Werden ja durch die Jahrmärkte beinahe schon jede Woche neue Waaren zum Vorscheine gebracht.

c) Wie viele Handelsleute, deren Handlungen oft schon länger als hundert Jahre in Ehren bestanden haben, sind nicht schon verdorben, und müssen nicht gegenwärtig unvermeidlich zu Grunde gehen, weil viele, theils den erforderlichen Fond nicht mehr aufbringen können, theils durch den Verkauf nicht reeller Waaren, zu deren Verwerthung sie jedoch immediate durch

diese Jahrmärkte gezwungen sind, ihren Credit unverschuldet verlieren müssen, theils aber weil bald die Handelsleute selbst, den Gang und Geist des Handels nicht mehr verstehen werden?

Gewinn aus Uebervortheilung und Betrug kann und darf sich der ansäßige Handelsmann nicht erlauben, indem er durch Verbannung der Kunden sich unfehlbar zu Grunde richten würde. Dagegen findet der vagirende und hausirende Händler dort eine reichliche Erwerbsquelle, indem er immerhin seine Stätte und sein Publikum wechselt, und allenthalben wieder Leichtgläubige antrifft.

Für wie viele Jünglinge christlicher Aeltern, die sich vielleicht der Handlung gewidmet hätten, und auch für wie viele Mädchen, deren Wunsch es wäre, bey Detail-Handlungen ihr Fortkommen zu gründen, und die überdieß auch große Talente für Waarenkenntnisse und Behandlung der Käufer besitzen und beweisen könnten, ist nun nicht durch die schon seit längerer Zeit her zu Grunde gegangenen Handelshäuser diese Ausbildung bereits gänzlich unterblieben? Wie wenig Gelegenheit, ihre Talente zu vervollkommnen, ist ihnen bey den noch bestehenden dargeboten, weil die Geschäftslosigkeit der ansäßigen Handelsleute immer mehr überhand nimmt, und aus den Handlungsbüchern allein schwerlich Handelsleute gebildet werden können? Eben solche Nachtheile für Jünglinge christlicher Aeltern hat die Abnahme der Fabrikanten des Inlandes, da auf den Comptoirs derselben viele ihr Unterkommen gefunden hätten.

Daher wurde ehemals der Handel für die Seele des Staates gehalten, während er gegenwärtig der Gegenstand der Vernichtung zu seyn scheint; denn Bayern kann und muß den bestehenden Geld-Mangel, nebstbey die meiste Verbreitung des Luxus im ganzen Lande, das Verschwinden der eigenthümlichen und üblichen Standes- und Landes-Trachten, die immer stärkere Neigung zu ausländischen Waaren, die immer nachtheiligern Waaren für die Käufer, das unmögliche Emporkommen der inländischen Fabrikanten und Gewerbsleute, sohin auch das brodlose Wandern der meisten Handwerksgesellen, das Austreten aus den Schranken von vielen Gewerbsleuten, den Verkauf ohne System bey allen Handelsleuten und Krämern, und besonders dadurch das Sinken ihres Wohlstandes, die Folgen des hohen Lohnes der Dienstboten, und somit auch die Verarmung sehr vieler Bürger und Bauern, und also die Beraubung der Kraft der Selbsterhaltung für viele Tausende, ja vielleicht für Hunderttausende der Menschen aus allen Ständen nur allein den Jahr- und vorzüglich den Krämermärkten zuschreiben.

Allerdings sind Schrannen- Vieh- Wollen- Hopfen- Flachs- Hanfmärkte ꝛc. einem Lande sehr nützlich, vorzüglich, wenn von dem Erlöse, welchen die Bauersleute auf diesen Märkten machen, der Gegenbedarf, soviel möglich, dem Inlande zufließt. Ohne Zweifel wurden aus diesem Grunde früherhin keine Jahrmärkte in Dörfern und Weilern gehalten; ja es durften nicht einmal die Dorfkrämer ausländische Waaren, wenig-

stens keine ausländischen Tücher führen, und diese wurden aber auch damals hiezu nicht gezwungen.

Dermalen fließt aber sowohl von dem Erlöse, welchen Bauersleute auf diesen Märkten machen, als auch von jenen Geldsummen, die vom Aerar jährlich dem Bauer, dem Taglöhner und auch dem Bürger zu gut kommen; z. B. durch Salzfrachtlöhne, durch Wasser- und Straßen-Bauten, durch königliche Armee-Gestütte, durch Kultivirung der Gründe und durch Bauten bey denselben; ferner wie nicht minder von den Summen, welche der Staat von den Steuern der Bauern und Bürger zur Besoldung der Staatsdiener erhält, der größte Theil dem Auslande zu; weil die täglichen Kleidungen der höhern Stände, der Bürger und ihrer Dienstboten, sowie auch die sonntäglichen Kleidungen der Bauersleute, beynahe durchgehends von ausländischen Waaren gemacht sind, was jeder im Schnittwaarenhandel erfahrne und Wahrheit liebende Handelsmann, sey er Jude oder Christ, gestehen muß.

Ich glaube daher, daß wegen diesen Verhältnissen und besonders noch wegen dem Geldmangel die Aussicht für den Fortbestand der kleinern Gewerbsleute sich immerhin verschlimmern, und bald ganz verschwinden müsse. Ich glaube ferner, daß die Hoffnung, den inländischen Gewerbfleiß zu heben, viele tausend Hände zu beschäftigen, und die Zahl der nahrungsfähigen Landesbewohner zu mehren, auch aus der Brust der edlen Patrioten zu weichen anfange, welche den genannten hohen Zwecken bisher ihre Zeit, ihre Kraft und ihr Vermögen geopfert haben.

Es ist folglich das neue Gewerbsgesetz wenigstens um 25 Jahre zu spät erschienen, um so mehr, weil dermalen auch in Bayern das Maschinenwesen immer mehr in Aufnahme kömmt, obgleich es keinen stärkern Contrast geben kann, als Population und Maschinerieen*), und weil vorzüglich schon die Fabrikation in den

*) Ein Beyspiel hat Bayern an den Kleinuhrmachern, wovon sich vor 20 Jahren noch 400 Meister, allein in der Umgegend von Augsburg, befanden. Von diesen sind nun die Meisten durch die Maschinenuhren, (da bald Jedermann nur eine solche in seiner Tasche trägt) an den Bettelstab gekommen, und die bestehenden Uhrmacher können nur mehr als Uhren-Reparateurs angesehen werden. Daher muß ich bemerken, ob nicht mehrere Millionen Gulden seit 20 Jahren an Frankreich, und in die französische Schweiz für die Maschinenuhren gekommen sind, und ob nicht noch mehrere Millionen dahin kommen müssen? Noch kräftigere Beweise über die Schädlichkeit der Maschinen liefert aber England durch die Brodlosen, die nach den Tausenden dort zu treffen sind, welchen blos die bestehenden Maschinen die Verdienste und Arbeit geraubt haben.

Da aber zugleich die wenigern Maschinen jene dauerhafte Fabrikation leisten, die den Menschenhänden eigen ist (was jedoch freylich zum Nutzen der Besitzer der Maschinen gereicht); so glaube ich, daß sogar für England die Menge Maschinen erst dann anwendbar seyn könnte, wenn darin die Pest, sowohl unter den Menschen, als unter den Pferden eingerissen hätte, und wenn nebstbey auch für die der Pest entkommenen Individuen der Verkehr mit andern Ländern seinen dermaligen Fortgang hat. Uebrigens möchte

Strafhäusern und Armen-Beschäftigungs-Anstalten zum Nachtheile des neuen Gewerbs-Gesetzes besteht. Uebrigens gestehe ich jedoch dankbar zu, daß unser Vaterland den erstern es zu verdanken hat, daß das Bedürfniß ausländischer Waaren, besonders in Wollen-Tüchern, nicht den höchsten Grad erreichte.

Es ist wahr: durch das königliche Geschenk der Constitution wurde den Magistraten unter andern das Recht zur Verwaltung des Vermögens ihrer Stiftungen, zur Erhebung des Getreid- und Fleisch-Aufschlages und anderer kleiner Gefälle, und zur Aufnahme der Bürger eingeräumt. Die Verwaltung des Stiftungs-Vermögens geschieht sicher in allen Städten und Märkten gewissenhaft, so wie die Erhebung der benannten Aufschlags-Gefälle, um die Communal-Schulden zu tilgen, oder wenigstens nicht zu vermehren.

Allein — die Aufnahme der gewerbetreibenden Bürger wird den Magistraten wenig mehr zugetraut, wahrscheinlich, weil diese meistens für Abweisung derselben sprechen.

Nach meiner Ueberzeugung müssen aber diese dafür sprechen, da die Magistrate die Bürger doch bes-

---

in solchen Staaten noch die Pest die erste Radical-Kur der Menschheit seyn.

Wie weit sich übrigens das Maschinenwesen, und damit die Stellevertretung aller Humanität durch bloße Mechanik treiben lasse, hat unser Jean Paul in seinen „Personalien vom Bedienten und Maschinenmann“ (Fata und Werke vor und in Nürnberg, 2tes Bändchen) vortrefflich daraethan.

ser kennen, die bürgerlichen Gewerbs-Verhältnisse deutlicher einsehen, und die nöthigen Aufnahmen wissen, um nicht noch mehr Bettler zu bekommen *).

Daß man für das Recht der Erstgeburt gar so strenge nicht mehr eingenommen ist, ist sehr zu schätzen, und dürfte öfters im Bürgerstande zu beachten seyn, weil zum Fortkommen heut zu Tage wirklich erforderlich ist, daß Aeltern, die mehrere Kinder haben, dem talentvollsten Kinde das Recht der Erstgeburt einräumen, ohne übrigens auch ein Kind bey Ueberlegung in der Wahl eines Standes zu hindern.

Daß durch die bestehende Werthlosigkeit der Real-Rechte, und dadurch, daß alle bis zur Entstehung des

---

*) Als ehemaliger Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten während 5 Jahren, und dann als ehemaliger Magistrats-Rath während 2 Jahren (die vielen und sogar mit üblen Nachreden und Nachtheilen verbundenen Zeitversäumnisse nicht berührend; obgleich ich nie für mein Interesse, als Handelsmann, sondern jederzeit nach Pflicht für das Wohl meines Ortes gesprochen habe) kann ich mich daher öfters der Betrachtung nicht erwehren, wie sich der Zeitgeist ändere, da ehedem vor 100 Jahren an die Magistrate, der Auftrag der höchsten Regierung erging:

„Bürgermeister und Rath! bedenket wohl, welchen Bürger „ihr aufnehmt, damit er euch nicht heut oder morgen zur „Last falle.“

Daß übrigens vielleicht alle Bürger des Landes, außer den erwähnten 3 königlichen Geschenken und Rechten, und vorzüglich in polizeylichen Gegenständen, lieber unter jenen Beamten stehen würden, die durch Studium, Talente und Aufopferung ihres Vermögens ihre Stellen begleiten, wird auch nicht zu läugnen seyn.

neuen Gewerbs-Systemes ertheilten Concessionen nicht (wo möglich) zu Real-Rechten erhoben, oder in gleichem Werthe zu den erstern gestellt worden sind, für den Staat, und für viele tausend Familien im Lande, ein Nachtheil, der sich auf mehrere Millionen Gulden belaufen wird, entstanden ist, will ich auch nicht ganz unberührt lassen.

Zwar sind Monopole nicht nützlich, wie die, wenigstens dem Landmanne gegenwärtig zu hohen Preise des Eisens, des Salzes ꝛc. beweisen; obgleich auch sogar bey billigern Preisen, wenigstens des Salzes, dem Staate dennoch kein Nachtheil zugehen würde.

Aber noch weit schädlicher und gefährlicher für den Untergang eines Staates, ist eine zu starke Besetzung der Gewerbe, und eine dadurch verursachte, übermässige Concurrenz. Und wenn auch ein Paar, oder einige Städte eines Landes, durch Gewerbsfreiheit, und durch Aufhebung des Zunft-Systemes, zu Reichthum und Schönheit gelangten; so kann dieses nicht als ein Beweis gelten, daß hiedurch auch schon die wahre Nützlichkeit eines neuen Gewerbs-Systems für das ganze Land beurkundet sey *).

---

*) Der Aufsatz in der Flora (Lyon) Nro. 54. S. 228. anno 1827. scheint dahin abgefaßt: daß man die Gewerbs-Freiheit erheben soll, weil sie in Lyon Dienste thut, da es heißt: „Diese Stadt ist nach Paris die reichste Frankreichs, „und die schönste Europas, und dieß ganz durch sich selbst „geworden — durch die Gewerbs-Freiheit ꝛc.“

Zwar ist die Absicht des neuen Gewerbs-Gesetzes, vielen Tausenden ihr Unterkommen, und einigen Ständen bessere Aussichten zu verschaffen, dann den Verkauf der Artikel des Landmannes zu erhöhen, ferner die inländische Gewerbs-Betriebsamkeit zu einer höhern Stufe von Vollkommenheit zu erheben, und endlich alle Wohlfeilheit der Gewerbs-Produkte zu erzwecken.

Daß aber diese Absichten nie, oder höchstens nur momentan erreicht werden können, und daß eher noch der Bauersmann, bey seinem angestrengtesten Fleiße, bey der härtesten Arbeit, verbunden mit schlechter Kost und Kleidung, aber auch durch ihn der Hauptnährstand unsers Vaterlandes, unverschuldet seinen Untergang voraussehen müsse; wage ich hiemit in Kürze darzustellen.

Zum nützlichen Erfolge des neuen Gewerbs-Gesetzes, wäre vor allem die doppelte, oder wohl gar die vierfache Anzahl der dermaligen Landleute nöthig.

Da diese nöthige Anzahl für den Augenblick nicht erscheinen kann, diese Anzahl ohne Vermehrung ihrer Grundstücke, für das Allgemeine aber auch nicht nützlich bestehen könnte, und die Vermehrung der Getreide-Aecker für dermalen sogar nachtheilig wäre, weil der Getreidebau ohnehin zu stark betrieben wird; so sollte man glauben, daß nur durch die Population des Bürgerstandes die Wohlfeilheit des Getreides aufhören, und daß, so wie die Menge des Getreides die Wohlfeilheit desselben verursacht, so auch nur durch die Menge der Producenten die Wohlfeilheit der Gewerbs-Produkte erzweckt werden könne.

Jedermann aber sieht es ein, oder kann es erfahren, daß bey den wichtigsten Gewerbsmännern des Staates, und bey den Bürgern, der Wohlstand schon sehr gesunken sey, und von Jahr zu Jahr noch mehr sinke, und daß schon gegenwärtig viele Bürger nur noch aus dem Grunde bestehen können, weil das Getreide und überhaupt die Artikel des Landmannes sehr wohlfeil sind. Ich meine daher, daß die Population des Bürgerstandes genau im Verhältnisse zu jener des Bauernstandes stehen müsse. In jenem Lande muß dieses Verhältniß noch desto genauer seyn, wo den Gewerben die Mittel zur Existenz genommen oder geschmälert sind, durch Jahrmärkte, so wie überhaupt durch das Ausland, weil diesem jährlich für Waaren beynahe alles Geld zufließt; ferner auch durch innere Verhältnisse, als z. B. durch Straf- und Beschäftigungs-Anstalten, durch Maschinenwesen, durch Wollen-Aufkauf von Seite der Juden für das Ausland, durch freie Eingangszölle für rohe Produkte bloß für die großen Fabrikanten des Inlandes, und besonders durch die Beraubung des Handels jenen Individuen, die der Staat als nützlich anerkennen sollte, oder könnte.

Um aber noch deutlicher zu erörtern, daß, je mehr Producenten in unverhältnißmäßiger Menge erscheinen, und je mehr die Städte und Märkte ohne Aussichten zur Subsistenz bevölkert werden, desto gedrückter der Verkauf der Produkte des Landmannes (vorzüglich, wenn für ihn keine Auswege in das Ausland offen stehen) und desto theurer der Ankauf seiner Bedürfnisse werden müsse; mögen folgende Beyspiele dienen,

die aber auch bey Uebersetzung der Fabrikanten, und überhaupt eines jeden Gewerbes, anwendbar sind.

Es soll sich an irgend einem Platze, wie noch an vielen Orten der Fall ist, nur ein Bräuhaus befinden. Durch das neue Gewerbs-System sollte aber noch eines, sollten zwei dahin kommen. Wird dadurch der frühere alleinige Besitzer fernerhin besser bestehen, oder werden in der Folge nicht alle zwey oder drey zu Grunde gehen, wenn der Preis der Gerste, des Hopfens und des Holzes nicht noch billiger, oder der Biersatz nicht noch höher, oder wenn das Bier wenigstens nicht in verfeinerter Qualität verkauft würde, und wenn nicht noch mehr Wirthe entstehen?

Es sollen sich gegenwärtig in einem Markte nur drey oder vier Metzger (Fleischhauer) befinden, wovon ein jeder in einer Woche einen Mastochsen, oder 2 — 3 Kühe schlachtet, und eben so viele Schweine und Schaafe sticht. Werden sich diese drey oder vier Metzger nicht besser fortbringen können, ja sogar wenn sie unter dem Satze verkaufen? Würde daher das Publikum nicht wohlfeiler bedient? Würde der Bauersmann; würden andere Oekonomen nicht sicherer gedeckt seyn, für ihr an denselben verkauftes Vieh, nicht allein richtigere Zahlung, sondern sogar noch höhere Preise zu erhalten; als wenn 6 — 8 Metzger sich darin befänden, wovon dann einer höchstens 1 Kuh ꝛc. in jeder Woche schlachten könnte? Wird jeder dieser 6 oder 8 Metzger von dem Gewinne, welchen er in jeder Woche von dieser einzigen Kuh ꝛc. machen kann, seine Familie ernähren, seine bürgerlichen Lasten tragen, Steuern

zahlen, und sich zugleich noch als nützlicher Bürger für den Ort und für den Staat, im Fall Kriege oder andere Unglücke erscheinen, zeigen können?

Es sollen sich gegenwärtig in einer Stadt nur 4—6 Tuchhändler befinden, wovon einer jährlich wenigstens 4000 Ellen Tuch verkauft, und daher ehrlich bestehen kann, wenn er bey jeder Elle nach Verhältniß des Preises 12—24 kr. Gewinn hat. Durch Vermehrung der Tuchhändler wird von diesen aber künftig nur jeder 2000 oder 1500 Ellen verkaufen können. Müßte daher derselbe nicht pr. Elle 24—32 kr. 48 kr. bis 1 fl. 4 kr. Gewinn nehmen, um das obige Verhältniß zu finden, und auch die Zinsen für das todte Kapital seines Lagers zahlen, oder berechnen zu können?

Da dieses aber derjenige, welcher heut zu Tage noch eine Losung haben will, nicht thun kann, und sich künftighin nur mit 12 oder 6 kr. pr. Elle wird begnügen müssen; wie kann der Tuchhändler fernerhin noch bestehen? Muß er nicht, und auch sogar schuldlos zu Grunde gehen?

Es soll durch das neue Gewerbs-Gesetz gegenwärtig im ganzen Lande, und vorzüglich in den Städten und Märkten, die Zunft der Bäcker noch um das Ganze, oder wenigstens um die Hälfte vermehrt werden; müßte nicht auch bey den jetzigen Getreide-Preisen der Brodsatz sehr erhöhet werden, damit die Bäcker, oder doch die Mehrzahl davon, fernerhin noch bestehen können?

Durch das neue Gewerbsgesetz werden nebst ausländischen Fabrikanten, die sich im Inlande, jedoch vielleicht an den Gränzen ansäßig machen, auch die Professionisten und die Gewerbsleute in den Dörfern und Weilern sich vermehren, obgleich lange schon eine Menge derselben zu treffen ist: als Schmiede, Wagner, Sattler, Schuster, Schneider, Weber, Schlosser, Schreiner, Hafner, Glaser, Binder, Seiler, Metzger, Mehl- und Sägmühler, Bäcker, Färber, Kupferschmiede, Gerber, Uhrmacher, Handelsleute und Krämer, Bräuer und Wirthe.

Nun sollen zwar allerdings jene Gewerbe, besonders in den Dörfern und Weilern, die etwas entfernter von Städten und Märkten sind, bestehen; vorzüglich in so weit die unaufschiebbaren Bedürfnisse des Landmanns ein solches Bestehen erheischen.

Allein — durch Entstehung neuer Gewerbe in den Dörfern, und durch Vermehrung der schon darin bestehenden, wird jeder Bauersmann bald alle seine Bedürfnisse in seinem Orte selbst erhalten. Er wird daher Städte und Märkte künftighin blos aus dem Grunde besuchen, um sein Vieh, Getreide, Holz und seine Viktualien ꝛc. zu verkaufen, damit er von dem Erlöse die Professionisten in seinem Orte befriedigen könne, obgleich er von diesen, da sie gewöhnlich zugleich Oekonomen sind oder werden, keine Gegenlosung erhalten kann.

Welche Aussichten bleiben also für die Gewerbe in Städten und Märkten? Wurden nicht viele, oder die meisten durch die Dörfer und Weiler hauptsächlich in Nahrung gesetzt? Sind nicht in denselben die

schon bestehenden mehrentheils übersetzt? Wird man nicht diese durch das neue Gewerbsgesetz auch noch mehr übersetzen? Denn dieses wird man doch schwerlich behaupten wollen, daß jede Stadt und jeder Markt durch sich selbst leben und bestehen, mithin selbstständig seyn könne.

Durch das neue Gewerbsgesetz werden sich auch die vagirenden Krämer vermehren.

Welchen Schrecken würde aber nicht das schon dermalen in Bayern befindliche, und das ganze Jahr hindurch von einem Orte zum andern wandernde Volk sich selbst, und jedem gutgesinnten Bayer verursachen, wenn man alle Individuen davon, die an einem Tage auf 115 Plätzen vertheilt sind, auf einem Platze versammelt erblicken sollte?

Ich erachte daher für die neu erscheinenden vagirenden Individuen keine günstigen Aussichten; denn Jeder, der im Handel auch nur ein wenig bewandert ist, wird mir beystimmen, daß schon für die gegenwärtigen Individuen, wegen ihrer großen Ueberzahl, die Losungen, die sie auf den Märkten machen, so sehr vertheilt sind, daß schon sehr viele davon unverschuldet, öfter als einmal, Fallimente machen mußten; was zwar noch als ein Grund des wohlfeilen Einkaufes auf den Jahrmärkten, und vorzüglich bey jenen, die ihr Falliment vor Augen sehen, ein desto größerer Nachtheil aber für ihre Creditoren uud auch für das Land ist.

Wenn man jedoch zur Beförderung der Industrie des Landes vollkommene und unbedingte Freiheit jedes Producenten und Gewerbs-Berechtigten, seine rohen,

oder veredelten Erzeugnisse überall im Lande abzusetzen und feil zu bieten, als das erste positive Mittel anerkennt so betrachte ich es als ein negatives Mittel zur Beförderung des verbotenen Hausirhandels *), und zur Vertheurung der Waaren.

Durch das Hin- und Herreisen müssen die Producenten ꝛc. unnütze, große Summen verschleudern, wodurch blos die Waaren vertheuert werden, welche wieder meistens der Bauer bezahlen muß. Auch können durch das Reisen die Producenten ꝛc. nicht ununterbrochen an ihrem Arbeitsstuhle und in ihrem Orte verbleiben, und sind daher schon durch Zeitversäumniß sehr am Aufblühen ihrer Gewerbe verhindert. Uebrigens werden diese so lange nicht auf Absatz ihrer Waaren rechnen dürfen, und mithin keine Beschäftigung und Arbeit erhalten, um ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit anwenden zu können; so lange nicht Prohibitiv- oder wenigstens andere Mauth-Systeme, als die gegenwärtigen, eingeführt sind.

---

*) Daß aber der Hausirhandel einem Lande sehr nachtheilig sey, dafür können wir Beweise aus den österreichischen Staaten einholen. Weil sich in diesen wenigstens einhundert tausend Hausirer befinden, die nicht allein mit allen Schnittwaaren, (welche zwar nur Landeserzeugnisse sind,) sondern auch mit Spezerey-, Material- kurz mit allen Gattungen von Waaren, tagtäglich das ganze Land auf- und abhausiren dürfen; so ist dadurch der Erwerb den Handelsleuten in den Märkten und kleinern Städten entzogen, und auch von diesen Hausirern ist vielleicht mehr, denn die Hälfte, als Bettler zu betrachten, woran vor Allen ihre Menge Schuld ist.

Nur dadurch werden die Fabrikanten, die Producenten und Gewerbs-Berechtigten die Klippe entfernt finden, an welcher besonders seit zwanzig Jahren so viele derselben scheiterten.

Ausserdem aber, und vorzüglich wegen dem neuen Gewerbsgesetze, werden für sie, und wohl auch für das ganze Land, immer größere Nachtheile erscheinen. Durch eine immer größere Menge der Producenten und Gewerbs-Berechtigten vertheilen sich nämlich immer mehr die Verdienste (die dann ohnehin schon durch die Verhältnisse mit dem Auslande sehr geschwächt bleiben) und durch diese Vertheilung muß nun unausbleiblich nicht allein die Wohlfeilheit der Waaren und Arbeiten aufhören, oder es müssen tagtäglich Fallimente erscheinen; sondern die Waaren und Arbeiten müssen immer unvollkommener, für die Käufer immer nachtheiliger werden; und nur der herrschende Luxus, wozu aber die dermalen nicht lange haltbaren Waaren den ersten Anlaß geben, wird noch das einzige Glück für den Erhalt der Menge Producenten, sowie auch der Menge Concurrenten seyn.

Wird diese Klippe nicht entfernt, und erhält das neue Gewerbswesen seinen Fortgang; so wird sich zeigen, daß das Vermögen der Bürger von Tag zu Tag sich vermindern werde.

So wie aber bey sichtlicher Abnahme des Vermögens der bürgerlichen Klasse, der Landmann bey seinen bereits gesunkenen, oder noch immer mehr sinkenden Verhältnissen, diese nicht mehr unterstützen kann, und jene wenigen, die es vielleicht noch könnten, entweder ihr Vermögen bey der Schulden-Tilgungs-Kasse liegen

haben, oder sich nicht mehr getrauen, sie zu unterstützen; so werden auch gleichfalls die Bauern bey Mißjahren und sonstigen Unglücksfällen nicht mehr auf Unterstützung von Seite der Bürger rechnen können, weil diese, wie eben gesagt, theils nicht mehr zu helfen im Stande sind, theils, weil die wenigen Vermöglichen ihre Kapitalien der Schuldentilgungskasse anvertrauen.

Da es schon gegenwärtig unter den Bürgern viele Brodlose giebt; so kann es künftighin derselben so viele geben, daß selbst eine Gemeinde diese Brodlosen zu unterhalten, nicht mehr im Stande seyn wird; besonders die Gemeinden ohnehin deswegen, weil viele uneheliche Kinder, späterhin aber, wie es scheint, ganze Familien zu ernähren haben werden.

Auf diese Weise würde es nöthig, nicht nur in jeder Stadt, sondern sogar in jedem Markte, und selbst in den Dörfern, Arbeitshäuser zu errichten. Aber — wohin soll der Absatz der darin verfertigten Produkte, und woher soll die Unterhaltung dieser Anstalten und der darin arbeitenden Personen kommen, wenn die gewerbtreibenden Bürger, selbst durch diese Anstalten beeinträchtigt, und wenn die Landleute, eben durch die Verarmung des Bürger-Standes, zu Bettler gemacht werden? — Bayern müßte sonach, mit Aufhebung des Producenten und Fabrikanten, und besonders mit gänzlicher Verbannung des Handelsstandes, sich zuletzt in eine Vereinigung mehrerer, ja zahlloser Beschäftigungshäuser verwandeln, welche, in Ermanglung einheimischer Wohlhabenheit, von der Wohlthätigkeit des Auslandes sich zu erhalten suchen müßten.

Im äußersten Falle könnte man dafür halten, durch den Wohlstand der ansäßigen Juden (also durch einwohnende Ausländer) entschädiget zu seyn.

Aber tragen wohl diese die Lasten der übrigen Stände des Landes, als z. B. die hohen Gewerbs- und Grund-Steuern, die jährlichen Stiften, und Communal-Lasten ꝛc. oder dürfen und können wohl die verarmten Stände, so wie der Staat, Hülfe und Unterstützung von Seite der Juden ohne Ruin des ganzen Landes erwarten?

Nachdem ich nun die Nachtheile durch die Jahr-Märkte und durch das neue Gewerbswesen in finanzieller Hinsicht dargestellt zu haben glaube; so wage ich die Folgen beyder Gegenstände in Bezug auf Moralität zu beleuchten.

Zwar wird nicht zu läugnen seyn, daß durch die Kriege die Sittenlosigkeit in die Länder gebracht und darin verbreitet wurde; allein da schon seit 12 Jahren Friede ist; so sollte man glauben können, daß auch die Sittenlosigkeit wieder sehr abgenommen haben müßte.

Ich meine daher, daß auch im Lande selbst sehr böse Einflüsse auf Moralität, ja sogar auf Verfall der Religion Statt finden, und daß diese durch den dermaligen Bestand der vervielfältigten Jahrmärkte herbeygeführt und genährt werden.

Die meisten Jahrmärkte, welche gehalten werden, sind auf Sonn- und Festtage verlegt.

Wahrscheinlich deßwegen, damit für das Reich dieser Welt keine Stunde versäumt werde, und damit vorzüglich auch die dienende Klasse diese Märkte besuchen könne.

Daß aber der Sonn- und Festtag fast der einzige Tag ist, den der Bürger, der Landmann, und vorzüglich auch die dienende Klasse hat, um sich vom Erdenstaube zu erheben und nachzudenken, warum man eigentlich auf Erden lebe; dieses wird nicht in Abrede zu stellen seyn.

Dermalen findet nur noch am Oster-, Pfingst- und Christ-Tage kein Jahrmarkt Statt.

Dagegen werden aber öfters an einem Sonn- und Festtage auf 60 — 80 — 115 Plätzen Märkte, *ja sogar meistens Viehmärkte*, wozu das Vieh 4 — 6 Stunden hin- und hergetrieben wird, und diese an manchem Orte, um die Kirche herum, und sogar während des Gottesdienstes, gehalten.

Es ist daher nichts widersprechender, als Religion und diese Jahrmärkte. Einerseits steht der von dem Staate und von der Kirche aufgestellte Priesterstand da, an diesen Tagen Religion zu predigen; anderseits wird das Volk, und vorzüglich die dienende Klasse von dem Gottesdienste ab- und auf die Jahrmärkte gezogen und gelockt.

Dadurch wird nun die Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes, womit auch der christliche Religions-Vortrag verbunden ist, an einem Sonntage von vielen Tausenden von Menschen vernachläßigt.

Diese Vernachläßigung des Gottesdienstes ist aber gerade auch eine Haupturſache der Gleichgültigkeit für Religion, ja ſogar des Verfalles derſelben; denn wo keine Unterweiſung iſt, oder wo man keine hören kann und will, dort kann auch keine Zucht ſeyn.

Ich glaube daher, daß die Menge dieſer Markt-Tage an Sonn- und Feſttagen uns ſchon etwas Gewöhnliches geworden, oder daß man in der Erkaltung der Liebe zur Religion beſtärkt iſt, durch den Vorwand: „die Religion und die Ceremonieen der Kirche ſeyen „meiſtens nur mechaniſche Formeln, nur übliche, und „größtentheils auf Eigennutz berechnete Frömmeleien,“ oder daß der erſte Anlaß durch die Beyſpiele derjenigen gegeben wird, die ſich ſelbſt genug, und die Vernünftigſten zu ſeyn glauben, und daher eine Kirche zu beſuchen, für unnöthig erachten; die ſogar noch über ehrwürdige Dinge, beſonders über Religion, öffentlich ſpotten, wodurch auch dem gemeinen Manne Religion, und mit ihr Ruhe und Glück geraubt, und der Geiſt der Unruhe und Unordnung angelegt wird.

Da aber ſelbſt die Gelehrten, wenn ſie einer Natur-Religion ſich hingeben, einem ſchwachen Schilfrohre gleichen, welches jedem Windchen zum Spiele wird; da ſchon ihr Ende gewöhnlich das Ende eines Verzweifelnden iſt: wie zügellos wird erſt das Leben gemeiner Menſchen wüthen? Wie traurig muß nicht der Tod derſelben ſeyn, wenn auch bey ihnen der Glaube an die Geſchenke der himmliſchen Offenbarung verſchwinden wird? Muß dieſes nicht im Fortbeſtande jener Beyſpiele, die jetzt gegeben werden, erfolgen?

Es muß also, und wäre es auch nicht Gottes Befehl, auf äußere Religion gesehen werden, um die innere anregen und schirmen zu können.

Wenn nun zu diesem Zwecke einige Tage eigens bestimmt sind; so sollte man diese Bestimmung ehren, und zwar um so mehr, als dieß sogar noch Juden thun, die bisher immer ihren Sabbath und ihre Feste feyern, weil sie einsehen, daß es unmöglich ist, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen.

Ich glaube, es liege ohnehin sonnenklar vor Augen, daß durch die bisherige Gleichgültigkeit der Christen für ihre Religion ein großer Reichthum des Landes den Juden und dem Auslande zugewendet wurde.

Wir dürfen uns daher nur selbst die Schuld beymessen, wenn ihnen auch noch das wenige Vermögen, welches sich bey den Bürgern und Bauern, und bey den Dienstbothen befindet, zugebracht, dagegen aber unser moralischer und finanzieller Untergang vollends herbeygeführt wird.

Es ist ja auch der ausdrückliche Wille unsers allergnädigsten Königs, daß den Arbeitern an Sonn- und Festtagen Ruhe gegönnt, und diese Tage zum Dienste Gottes angewendet werden sollen. Wie aber kann dieser allerhöchste Befehl geehrt werden, wenn die Jahrmärkte auf diese Tage verlegt bleiben, oder, wenn diese Märkte sogar noch von Jahr zu Jahr, wie bisher, vermehrt werden?

Ferner, welchen Einfluß auf die innere Religion der Großhändler und Handelsleute, und auch der

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Mauthner ꝛc. hat nicht diese Menge von Jahrmärkten? Muß nicht der Jude, so wie der Christ, um einander das Gleichgewicht halten zu können, jene Plätze suchen, oder hat er sie nicht schon bisher gesucht, wo es eigene tagtägliche Schmuggler gab, welche die Waaren zu Wasser, auf dem flachen Lande und über Gebirge herein brachten, oder wo die Gewissenhaftigkeit der Mauthner etwas bey Seite gestellt war? Endlich, welchen Einfluß auf äußere Religion aller christlichen Handelsleute, und vagirenden Markthändler hat nicht diese Menge von Jahrmärkten, da, wie schon erwähnt, außer den 3 Hauptfesttagen des Jahres, als dem Oster-, Pfingst- und Christtage, von ihnen kein Sonn- und Festtag mehr nach Würde gefeyert wird?

Da aber auch die Groß-, so wie überhaupt alle Schnittwaarenhändler, ohne nicht selbst zu schmuggeln, oder ohne nicht geschmuggelte und ausländische Waaren am Lager zu halten, und ohne nicht den Sonntag zu entheiligen, dermalen unvermeidlich zu Grunde gehen müßten; so wage ich die Frage:

Sollen sie auf ihre fernere Existenz Verzicht leisten, oder sollen sie die Achtung für Religion aufgeben, oder ihre Gleichgültigkeit dafür fortsetzen?

Gesetzt auch, man dürfe diese eben berührten Nachtheile als die geringern betrachten; so geht doch aus dem zu oft wiederholten Zusammenlaufe verschiedener Menschen, welcher bey den angehäuften Jahrmärkten gewöhnlich ist, von einer andern Seite ein großer Nachtheil der Sittlichkeit zu.

Fast bey allen Menschen, oder doch wenigstens bey der Mehrzahl derselben, erhält der angeborne Nachahmungstrieb eine solche Stimmung, daß sie das Böse lieber auffassen, als das Gute.

Wenn nun bey obigen Gelegenheiten (und die Erfahrung bestättiget diese Thesis) Jeder sich bemüht, des Fremden Affe zu werden; muß nicht jede löbliche Originalität der einzelnen Gaue, worauf die Alten so viel hielten, allmählig verschwinden, und dafür ein Zwitterstamm erscheinen, zusammengesetzt aus den Fehlern der einzelnen?

Weil nun solche Markttage, und vorzüglich die Krämermärkte von den Betheiligten, mithin von jenen, wegen denen, oder durch welche diese Jahrmärkte dermalen hauptsächlich bestehen, gewöhnlich noch durch jede Art von Lustbarkeit anzüglich gemacht werden (obgleich nur die Heiden ihre Festtage mit allerley Lustbarkeiten, die mit Ausschweifungen endeten, zuzubringen pflegten, und man auch heut zu Tage schwerlich mehr ehrliche Lustbarkeiten kennt oder kennen will); so werden die Sonn- und Festtage noch überdieß durch freche Lieder, durch unmäßigen Tanz, durch Spiele, und vorzüglich durch Saufen entweiht.

Es sind daher Raufhändel und Schlägereyen gewöhnlich das Ende eines jeden Marktes. Dieser Fall tritt um so häufiger ein, weil heut zu Tage ein Dorf das andere, oder wenigstens die jungen Leute aus denselben, sich gegenseitig hassen, wenn nicht wohl auch mancher, oder die meisten, die, außer obigen Beschäftigungen, nicht einmal ein Geschäft den Markt zu besuchen nöthigt,

doch mit vollem Sacke auf den Jahrmarkt gehen, mit leerem Beutel aber, ohne den Markt gesehen zu haben, fluchend nach Hause ziehen.

Ist es nun ein Wunder, wenn, bey der vervielfältigten Gelegenheit, der Hang nach Vergnügen immer zügelloser, die Einfalt der Sitten durch eine gränzenlose Rohheit verscheucht, das ohnedieß schwer zu erringende Vermögen immer mehr verschleudert, und hiemit jede Freude ernster Arbeit benommen wird?

Indessen will man der Lust, nicht weniger zu gelten, als ein anderer, doch nicht widerstehen. Ein neuer Krämer bringt wieder neue Waaren, womit man prangen möchte.

Um sich also dieselben zu verschaffen, ist nun wenigstens bey der dienenden Klasse ein hoher Jahrlohn nöthig; oder es wird betrogen, gestohlen, und diese Art des Erwerbs, mit ihr aber auch Schlauheit und Falschheit (zwar heut zu Tage mehrentheils Politik genannt) wird von Jahr zu Jahr allgemeiner.

Um das Gestohlne verkaufen zu können, bieten die Jahrmärkte wieder durch die Juden die erste Gelegenheit dar.

Dagegen werden aber theils aus diesem Grunde, und theils wegen dem herrschenden Luxus, jene Dienstboten immer seltener zu treffen seyn, die für das Wohl der Herrschaften besorgt sind, oder die rechtmäßiger Weise ein Kapital zurücklegen können, um seiner Zeit ihre Existenz zu sichern.

Ueberhaupt verschaffen die Jahrmärkte die meiste Gelegenheit, das Vermögen durch eitlen Tand im-

mer mehr zu schwächen, oder gänzlich zu verschleudern, während ehemals dasselbe für Heirathgut der Kinder, oder für wohlthätige Stiftungen bey Seite gelegt wurde.

Ich glaube nun die wichtigsten Gründe aufgestellt zu haben, daß durch die Jahrmärkte auch die Grundfeste der Religion, und in derselben auch jene des Staates, erschüttert, und nach und nach zum Sturze gebracht wird.

Weislich sagten daher die Alten: Die Religion ist die erste Stütze des Landes. Kein Mitglied des Staates kann ohne Religion nützlich wirken. Die Religion darf nie bloß als Mittel angesehen werden, das Volk in Schranken zu halten.

Ich wage nun darzustellen, daß auch durch das neue Gewerbsgesetz, ich sage vielmehr durch den Mißbrauch desselben, welcher schon am Tage liegt, große Nachtheile für die Religion und für die Sittlichkeit, und mithin für den Staat erscheinen werden.

Warum man nur wegen dem momentanen Nutzen, welchen dieses neue System im glücklichsten Falle bringen kann, allen politischen und religiösen Nachtheil, der daraus entstehen muß, aus dem Auge ließ, ist mir unbegreiflich.

Wie groß der erstere sey, sagte ich oben, wo ich von nachtheiligen und immer theuerern Waaren, von dem Ruine des Hauptnährstandes, von der Ent-

stehung des Hausirhandels sprach. Der letztere, der religiöse Nachtheil nämlich, geht aus ersterem hervor.

Weil sich häufige Beweise aufstellen lassen, daß es schon vor dem neuen Gewerbsgesetze Bürger und Bauern gab, die es als keine Gewissenssache ansahen, Schulden zu machen, oder zu versäumen, Schulden zu bezahlen; so kann besonders das neue Gewerbsgesetz noch mehr hiezu, nämlich zum gänzlichen Vergessen der Gewissenhaftigkeit beytragen; ferner, um Verwirrung, Verläumdung, Haß, Feindschaft und Neid nicht blos der Christen gegen andere Glaubensgenossen, sondern der Christen gegen Christen anzufachen, ja vielleicht sogar noch Krankheiten unter den Menschen zu verbreiten.

Ich glaube daher, man dürfte das neue Gewerbs-System mit einem wilden Bache vergleichen.

Während ein ruhiges Bächlein, durch welches jährlich nach Bedarf die Wiesen bewässert werden, oder bewässert werden könnten, den Wachsthum auf denselben zu Genüge befördert; so wird ein wilder Bach, der über diese hereinströmt, nicht allein den üppigen Wachsthum für ein, sondern auch für mehrere Jahre, ja anbey noch zugleich die Wiesen selbst, und sogar auf immer zerstören.

Durch das neue Gewerbsgesetz wurden bisher nur jene Gewerbe besetzt, übersetzt, oder von einem Orte in das andere versetzt, zu deren Betrieb kein starker Fond erforderlich ist.

Der Vermöglichere und Erfahrnere läßt dermalen

schon nicht einmal seinen Nachbarn fortkommen, welcher ihm an Vermögen nachsteht.

Er wird daher noch weniger jenen, der eine neue Concession erhält, aufkommen lassen, sondern sich mit dessen Sturze lieber selbst opfern *).

Ist nun nicht die Nächstenliebe ihrem Verschwinden nahe, und ist diese nicht eine Hauptpflicht der Religion? Ferner, wenn der Nachbar, und vorzüglich der neue Concessionist sehen muß, daß bey seinem ihm möglichsten Fleiße, bey aller Ehrlichkeit, wegen Mangel an Arbeit, und wegen Mangel eines Betriebs-Kapitals sein Emporblühen unmöglich ist, und daß er daher nur Verarmung, und noch traurigere Zeiten für seine Familie zu erwarten habe; wird und muß nicht dadurch die bisherige Achtung gegen die Gesetze gefährdet werden?

Muß es nicht endlich zu ansteckenden Krankheiten, vorzüglich in den Städten kommen — wenn die neuen Concessionisten und Schutzverwandten wegen immer wenigerm, oder geringerm Verdienste, auch immer

---

*) Ich weiß, daß in München Kleidermacher gegenwärtig noch 30 Gesellen haben, obgleich 60 neue Meister seit einem Jahre erschienen sind, und ich weiß zum voraus, sie werden ihre Gesellen fortbehalten, und sollten neuerdings 60 Concessionen auf Kleidermacherey ertheilt werden.

Es wird daher die Folge seyn, daß in Bayern, gleichwie in England, die Mittelklasse ihre Existenz verlieren, aber da in Bayern die Mittelklasse die Hauptklasse ist, zugleich auch der Staat seine Existenz wenigstens äußerst schwächen wird.

wohlfeilere und engere Wohnungen beziehen müssen, während jene, die Familie bekommen, immer größere nothwendig hätten, und wenn bey solchen Familien auch noch der Mangel an reinen Kleidern, und vorzüglich an Wäsche einreißen wird?

Es ist wahr: „Dem Menschen, als einem moralisch freien Wesen ist das Recht der Selbstständigkeit durch göttlichen Willen, sind die Gesetze der Natur angeboren, und ihm dieses Recht, wenn er den Stand der Mündigkeit und die Kraft der Selbsterhaltung errungen hat, versagen wollen, scheint ein Frevel an dem Heiligsten der Menschheit zu seyn.“

Daher glaube ich auch, daß man die reine Absicht habe, durch die naturgemäße Begünstigung der Concessionen, und der damit verbundenen Heirathen, die Erzeugung unehelicher Kinder zu verhindern, und eine kräftigere Generation zu erzwecken.

Da aber die dermalige Papiermacht (jene, die im Contraste mit der Geldmacht steht) dann die Schuldentilgungs-Kasse, und vorzüglich die Jahrmärkte, die Haupthindernisse des höhern Flores des bayerischen Gewerbsfleißes sind, und daher das Recht der Selbstständigkeit nicht bey allen Ständen, und vorzüglich nicht bey jenen, durch welche erst vielen Menschen und Familien ihre Existenz gesichert werden könnte, und nicht ohne Ruin des Hauptnährstandes, angewendet werden kann; so wird die Erzeugung unehelicher Kinder gar nie verhindert, und auch eine kräftigere Generation nicht erzweckt werden.

Ferner da ein weltberühmter Mann sagt: „Die „Ungestraftheit ist der stärkste Reiz zum Sündigen, „und macht auch einem Furchtsamen Muth, Böses „zu wagen;“ so wird man der Ungestraftheit und dem Mangel an Religions-Kenntnissen, die Ursache der so vielen unehelichen Kinder, ferner den immer regern Hang zur Befriedigung sinnlicher Gelüste, und die übermässige Heirathslust, zuschreiben müssen.

Weil aber auch gegenwärtig die wenigsten Menschen nicht einmal mehr folgende 2 Punkte überlegen: Ist die Möglichkeit der Selbsterhaltung für mich vorhanden, und kenne ich die Pflichten des Bürger- und Ehestandes? so muß sich das Böse furchtbar heben.

Bey dem nun schon beständige, thierähnlichen Gewühle in fast allen Ständen, entfernen sich immer mehr die Gelegenheiten, die stillen Freuden des Geistes kennen zu lernen, und die Erziehung der Jugend für Religion wird verwahrloset *).

---

*) Wenn nun schon die Erziehung der Kinder verwahrloset wird, oder werden muß, was ist von den Kindern zu erwarten, die auch einst Aeltern werden? Ich glaube kaum, daß man jenes Pferd mit einem Bindfaden leiten kann, das noch nie mit einem Zaum geleitet wurde.

Aus diesem Grunde war ehedem das vorzüglichste Bemühen der Aeltern, ihren Kindern Religion tagtäglich durch Wort und That zu lehren, damit, wenn bey denselben die Jahre der Ueberlegung und des Nachdenkens eintreten, ihnen, nebst den theoretischen und technischen Kenntnissen, auch das Grundeigenthum religiöser Begriffe bleiben möchte.

Bey jenen Familien, wo Mißmuth, oder gar schon Elend und Noth zu finden ist, begnügt man sich gegenwärtig kaum mit Jammern und mit stillem Kummer; man will sich selbst helfen, sey es auf eine Weise, wie sie auch komme.

Wie wird aber dieß möglich seyn, ohne Betrug und ohne Diebstahl?

Keine Gesetze, keine gerichtlichen Untersuchungen, werden die bestehenden Nachtheile hindern können.

Ungescheut wird einer dem andern Geld heraus locken, abbetrügen, abstehlen, um es wieder auf die

---

Da nun dieses Fundament zu keiner Zeit entbehrlich werden kann; so ist, weil durch gegenwärtige Verhältnisse (wie schon erwähnt) die Aeltern größtentheils gehindert sind, es selbst bey ihren Kindern zu legen, der Lehrstand vor Allem hoch zu schätzen. Er ist als die nothwendige Stütze für den zarten Stamm anzuerkennen, welcher ohne dieselbe von jedem unsanften Winde umgerissen, und somit seiner Zeit auch der Staat verkrüppelt wird.

Daher sollen aber auch die Lehrer Religion und Cultus ehren, in ihrem Beyspiele zeigen, und in Worten verkünden.

Dagegen lasse man keinen bey der so wichtigen Stelle, die er begleitet, darben, sondern man belohne sie alle gut.

Es soll jedoch Niemand gegen sie (so wie auch gegen keinen Stand) in solidum ein nachtheiliges Urtheil fällen, wenn einer oder zwey sich Vergehen zu Schulden kommen lassen, und möchten diese auch ans Unglaubliche gränzen.

nämliche Art verlieren zu können; denn wo die religiöse Gesinnung nicht mehr wirkt, da vermag kein Zwang auf Dauer etwas.

Und es könnte dann geschehen, daß das Land immer mehr mit Bettlern angefüllt, und die Strafhäuser für Verbrecher lange nicht mehr zureichen würden, während der Reichthum nur noch bey einigen reichen wuchernden Filzen, und kosmolitischen Banquiers sein Nest haben wird, die gewöhnlich für alles Gute und Böse gleichgültig sind, zum Unglücke ihrer Mitmenschen lachen, und Stolz, Pracht und Wohlleben nach ihrem Ermessen führen.

Hier kömmt mir noch der Gedanke an die verödeten Klöster zu Gemüthe, und die Sprache eines Abtes, welcher zu mir sagte, daß zur Aufhebung derselben, theils selbst ihre jüngern Geistlichen, wegen Freiheitssinn, Abneigung gegen Subordination und Hang zum Wohlleben, theils die Meynung der Aufgeklärten, daß man einzig durch das Zerstören und Ausräumen der Klöster auch die bayerischen Köpfe hell machen könne, die Haupturſachen waren.

Dieser edle Mann — Gott habe ihn selig! der die Aufhebung der Klöster Anfangs für unmöglich hielt, und eher eine (aber auch vielleicht nothwendige) Reformirung derselben erwartet hätte, äußerte sich: „Ja „in Bälde wird es in Bayern sehr hell in allen „Geldsäcken, nämlich in finanzieller Hinsicht, aber in „moralischer Hinsicht sehr dunkel werden.“

Dieß hat leider begonnen, und jeder vernünftige Bayer wird bey reifem Nachdenken finden, daß durch Aufhebung der Klöster ein unersetzlicher Schaden für Bayern entstanden ist; weil gleichsam die vorzüglichsten Fruchtbäume des Landes an einem Tage umgehauen wurden.

Dadurch konnten aber nicht einmal ihre Früchte, wegen ihrer Menge, nach ihrem Werthe verkauft werden, und daher ist nicht allein der größte Reichthum des Landes, sondern nebstbey auch ein unberechbares Glück, und größtentheils auch Religion aus unserm Vaterlande verschwunden.

So lange Klöster waren, wozu ich aber auch die Nonnenklöster einrechne, weil es deren ebenfalls sehr viele und reiche, und in mancher Beziehung sowohl nothwendige, als nützliche gab, fand man nicht nöthig, die Jahrmärkte zu vermehren.

Erst seit Aufhebung der Klöster vermehrten sie sich so häufig, und aus leicht zu errathenden Gründen, in jenen Bezirken am meisten, wo ehemals Klöster waren.

So lange Klöster waren, erkannte man wenigstens in moralischer Hinsicht die Schädlichkeit der Vermehrung der Bräu- und Wirthshäuser *).

---

*) Die Bräuer in Tölz verloren durch Aufhebung der Klöster und durch Entstehen eines neuen herrschaftl. Bräuhauses 38 Wirthe, und überdieß seit 10 Jahren noch einen großen Theil ihres Bier-Verschleisses nach München. Mithin zeigt es sich, daß die Bräuer nur noch durch eine gute Landgegend, oder durch einen

So lange Klöster waren, fanden bey ihnen viele Tausende Arbeit und Unterhalt.

Die Agrikultur kam durch sie empor, und berechtigte mehr und mehr zu den schönsten Hoffnungen *).

Auch das Forstwesen stand damals in günstigeren Verhältnissen für den Landmann.

Die Künste und Wissenschaften blühten durch die Klöster; denn Künstler erhielten für ihre Talente Verdienst, andere fanden Gelegenheit, dieselben auszubil-

---

Fluß, oder durch hohen Biersatz, oder durch die stets mehr wachsende Gewohnheit, Bier zu trinken, erhalten werden, bey letzterm Fall aber schwerlich die gegenwärtigen Einnahmen für das Aerar, durch den Malzaufschlag für das Allgemeine, als nützlich erscheinen möchten.

*) Durch die Agrikultur gegenwärtiger Zeit, und durch die Aufhebung der Hutweiden, werden in Bayern immer wenigere Schafe, Schweine, Gänse, Ziegen und Pferde zu finden seyn, und wegen Kultur sind schon viele Oekonomen, Landwirthe, Posthalter, so wie ganze Dörfer verarmt, und auch die Familien in unsern Kolonieen können sich größtentheils nur dnrch Betteln und Stehlen nähren.

Ich glaube daher, daß die gegenwärtige Kultur auf einem unberechneten Fuße stehe; denn die Kultur muß die Schuld tragen, daß es so viel Getreide giebt, daß dieses so wohlfeil ist, daß dagegen mehrere Millionen Gulden jährlich für Wolle oder Wollenzeuche, für Bettfedern, für Schweine, und vielleicht auch noch für Pferde und Ziegen und für Obst in das Ausland wandern müssen.

Noch mehr hierüber zu sagen, verschiebe ich auf eine gelegnere Zeit.

den, und keine Talente, durften und mußten, wie dermalen, wegen Mangel an Geld im Schutte begraben liegen. Auch Musik, und zwar gründliche Musik zu erlernen, boten Klöster alle Gelegenheit dar *).

Die Armen hatten Brod; denn Getreide-Vorrath fand man auf den geräumigen und feuerfesten Kloster-Speichern im Ueberflusse für sie und Andere, ja vielleicht für das ganze Land **).

Wer trägt nun, sollte es einmal, wider Verhoffen, nöthig seyn, die Lasten des Krieges, wenn Niemand mehr Geld hat, während sonst bey Kriegen

---

*) Gegenwärtig kann man nur in den ersten Städten Bayerns ausgezeichnete Musik hören.

Es scheint mir aber auch, und wenigstens ich kann es aus Erfahrung sagen, daß man es fast gerne sieht, wenn die musikalischen Talente der schon gebildeten guten Tonkünstler sowohl, als die Anlagen junger Leute für Musik verwahrlost werden; daß man Tanzmusik beynahe jeder andern vorzieht, und aber auch nur sie belohnt, mag sie klingen, wie sie will; und daß man dem Trinken, ja wohl gar dem Saufen, dem Spielen, Verläumden, und vielleicht auch dem Buhlen mehr, als jeder edlen Musik- und auch andern Unterhaltung nach den Geschäften des Tages, und ja nicht einmal Einen Abend in jeder Woche, den Vorzug einräumt.

**) Gehe man nach Benediktbeuern, besichtige man dieselben, die nun ganz leer dastehen, und erwäge man die Zahl der schon niedergerissenen, der zwar noch stehenden, aber dem Zusammenstürzen nahen! Man erwäge, daß bey Existenz der Klöster, oder wenigstens ihrer Speicher, gar nie auf Anlegung von Getreide-Magazinen hätte Antrag gemacht werden dürfen.

auch am meisten an die Klosterpforten geklopft werden durfte?

Wer kann und mag nun seinen Kindern höhere Ausbildung geben lassen, wenn die Aeltern die theuern Studienjahre nicht mehr aushalten können? Haben nicht die Studierenden nach den Forderungen des Zeitgeistes so viele Gegenstände zu erlernen, daß ihnen den ganzen Tag hindurch nicht eine Stunde Zeit übrig bleibt, um auch nur über einen Gegenstand nachdenken zu können? Muß nicht daher auch das Studium für Religion hintangesetzt werden? Wurden nicht die meisten Studierenden in den Klöstern fast unentgeldlich erzogen, in den Wissenschaften auf das Gründlichste unterrichtet, zu den ordentlichsten Jünglingen herangebildet? Wurden nicht die Aermsten gewöhnlich die Gelehrtesten? Beweisen dieses nicht dermalen noch lebende Professoren, Staatsmänner, Aebte, Exconventualen, Doktoren der Rechte, Bürger ꝛc.?

Aber auch viele Jünglinge hatten in diesen Klöstern Gelegenheit und sogar Aussichten, bey jenem Fache ihr Unterkommen zu finden, wozu sie die meisten Fähigkeiten und wahre Vorliebe besassen.

Auch Volksschulen fanden ihre Wiege in Klöstern.

Ich glaube daher, daß viele mit Wehmuth die Gegenden bereisen, wo nur noch die Ruinen jener majestätischen Klöster zu sehen sind, aus deren Thürmen uns schon das Geläute zur Andacht stimmte.

Wer wird künftighin Bayern bereisen mögen, wenn auch noch andere Zierden und Stützen des Landes, z. B. die herrlichen Schlösser, von dem Zahne

der Zeit zerstört seyn sollten *), und wenn dann nichts mehr, als Städte, Märkte und Dörfer, nämlich ein neues Bürgerthum mit völliger Freiheit und Gleichheit im Gewerbe, in der Kultur, in der Armuth, und in der Sittenlosigkeit zu finden seyn sollten?

Indessen spricht man von Landes-Verschönerung, von Sparkassen und von Genügsamkeit, sogar aus dem Gesichtspunkte der Pflicht und Religion, während doch in allen Städten, Märkten und Dörfern solche Verhältnisse eintreten, oder schon in der Nähe drohen, daß die Mehrzahl der Bürger und Landleute, nicht mehr im Stande seyn wird, die Dächer ihrer Häuser im guten Zustande zu erhalten. Dieses wird deswegen um so wahrscheinlicher, weil die Bürger und Bauern, so wie die dienende Klasse aus beyden Ständen, durch die neu entstehenden Bräu- und Wirthshäuser noch immer, und überall Gelegenheit bekommen, anstatt spar- und genügsam, verschwenderisch und ungenügsam, am Ende aber auch zu arm, und dann gezwungen zu werden, Wasser anstatt Bier zu trinken.

Es kann ja doch unmöglich in dem Plane der Politik liegen, die Nationen verarmen zu lassen, da gerade die Armuth die Schranken der Gesetze am öftesten durchbricht.

---

*) Einige Besitzer jedoch können selbst an der Abnahme ihres Wohlstandes Schuld seyn, weil sie sich dem Staatsdienste opfern, während sie das Sammeln der Kenntnisse zum Aufblühen ihrer Güter versäumen müssen.

Ich muß mir daher die Frage erlauben: Wer wird den Beamten- und Soldatenstand, wer überhaupt den Zehrstand ernähren, wenn die Unterthanen verarmt, und kaum ihre eigene nothdürftige Nahrung mehr aufzubringen im Stande sind?

Von wem sind seit undenklichen Zeiten her die vielen, und bis auf unsere Zeit noch bestehenden, wichtigen Stiftungen für Kultus und andere wohlthätige Zwecke gemacht worden?

Wer erbaute und stiftete die Klöster — oder wer brachte sie zu ihrer ehemaligen Höhe?

Wer konnte und mußte nebst den Klöstern und Schlössern, bey Unglücksfällen, bey Kriegszeiten, sohin bey Lieferungen, bey Vorspannen, bey Einquartierungen ꝛc. die bedeutendsten durch Geldvorschüsse und Sprachkenntnisse aber, die wesentlichsten Dienste leisten?

Wer hat nebst den Klöstern und Schlössern, tagtäglich durch Speis und Trank ꝛc. Kranke, Hausarme und arme Reisende gelabt, und wer konnte sie laben?

Wer Studierende und andere Unglückliche sogar reichlich unterstützen?

Dieser Seitenblick auf die jetzt so verachteten Klöster und Schlösser, und auf die älteren wohlhabenden und dabey wohlthätigen Häuser wird nicht überflüssig seyn. Niemand kann mir das von ihnen herrührende Gute läugnen, welches man in den jetzt so gepriesenen Zeiten doppelt sollte aufweisen können; denn ich halte dafür: In jenem Lande, wo Aufklä-

rung, Naturrecht, Gewissens-, Preß-, Gewerbs- und Handelsfreiheit herrscht oder herrschen soll, sollte man auch alles Gerechte, Weise, Sittliche, Aufrichtige, Angenehme, Gesellige, Gefühlvolle, Schöne, Vollkommene, Nützliche, Nothwendige, Wohlthätige und Gute immer mehr und mehr finden können.

Woher kömmt es also, daß man gegenwärtig schon das Gegentheil findet, und daß bereits unter den Aeltern, Geschwisterten und Ehepaaren, keine aufrichtige Stimmung mehr herrscht?

Woher also nicht mehr jene Ehrfurcht und jener unbedingter Gehorsam, welcher dem Fürsten gebührt, und ohne welche Ehrfurchts- und Gehorsamsbezeugung kein Land bestehen kann?

Woher nicht mehr jene Hochachtung gegen die übrigen hohen Stände und gegen die Priester des Landes, mögen Letztere sich in einem Kleide befinden, in welchem sie wollen?

Woher nimmer ein wahres aufrichtiges Benehmen und Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Behörden? Woher dieses nimmer in jedem Stande?

Woher die unüberlegten und erzwungenen Standes- und Heirathswahlen?

Woher der ununterbrochene Dienstboten-Wechsel, und die allgemeine Klage über die Untreue des Gesindes?

Woher die schlechten, mit sichtbarer Uebereilung und Gewissenlosigkeit geleisteten Arbeiten?

Woher das allgemeine Mißtrauen, welches man sogar schon den Kindern als eine Klugheitsregel empfiehlt?

Woher die vielen, der Wahrheit widrigen Zeugnisse und Meineide?

Woher Religions-Schwärmereien?

Woher die vielen Selbstmorde und vorsätzlichen Todtschläge?

Woher die vielen Ehebrüche? Woher die in jedem Jahre sich vermehrenden, unehelichen Geburten? Woher das Zunehmen jener schändlichen Krankheit, welche, von den Städten aus, schon unter dem Landvolke sich zu verbreiten anfängt, da sie vor einem Mannesalter noch eine höchst seltene Erscheinung war?

Woher die vielen bösen Beyspiele, Spötteleien und die schlüpfrigen Reden, sogar in Gegenwart der Kinder?

Woher die schlechte Behandlung, welche Aeltern von ihren Kindern und Guts-Uebernehmern erleiden?

Woher das zurückhaltende, einbildnerische, eitle und selbstgefällige Wesen, welches so sehr über Hand nimmt?

Woher das größten Theils erloschene oder ganz falsche, nur auf äußerlichen, nicht auf innern Glanz zielende Ehrgefühl?

Woher die Unzufriedenheit eines Jeden in seinem Stande?

Woher der große Neid, welchen sogar der schlichte Mann, dem es noch gut geht, zu erleiden hat?

Woher die Verläumdungen, Schwätzereien und Ehrabschneidungen, welche nicht mehr, wie einst, in

Winkeln und in der Verborgenheit, sondern in öffentlichen Blättern und Zeitungen ihr Wesen treiben, und die beliebtesten Artikel für die meisten Leser ausmachen?

Woher die vielen Heuchler und Schmeichler, und der Mangel an Muth, die Wahrheit an das Licht zu stellen und sie zu behaupten?

Woher, daß Schriftsteller und Redakteure erkauft, verkauft, und unverdient mit Preisen belohnt werden?

Woher die Menge neuer Gesetze und Verordnungen, welche beinahe kein Beamter und Rechtsgelehrter mehr sich eigen machen kann — und woher die nachgehäuften, oft unerklärbaren, ungeheuern Aufschichtungen von Gesetzesklauseln?

Mit allem diesem glaube ich nun über die Folgen der Jahrmärkte und des neuen Gewerbswesens genug gesagt zu haben.

Gleichwie aber selbst der größte Kenner und Künstler den wahren Werth eines Gemäldes oder einer Statue, worauf sich der erste Blick mit Aufmerksamkeit gelenkt hat, nur durch längere und öftere Betrachtung richtig erkennen kann: so wird auch zur richtigen und vorurtheilfreien Recension dieser Schrift, ein beliebiges ernsteres Studium, vor allen Dingen aber, ein sachdienliches Benehmen mit Andern, denen Sachkenntnisse zu Gebote stehen, erforderlich seyn.

Sollten einige Ansichten und Darstellungen etwas dunkel, oder noch zu wenige Gegenstände berührt seyn; so werde ich auf Veranlassung die gegenwärtigen im hellsten Tageslichte, dann aber auch

neue Gegenstände erscheinen lassen; nur bitte ich deßhalben um Geduld, weil ich kein Literat, sondern nur Handelsmann bin.

Wenn die Landstände die Bestimmung haben, nicht blos für die Schulden des Landes Garantie zu leisten, sondern zur Aufrechthaltung der Religion, zum fernern besseren Bestand des Landmanns, zum Aufblühen der Künste, der Wissenschaften, der Industrie, des Handels der Fabriken ꝛc. werkthätige Hülfe zu leisten; so wird die allgemeine Bitte dahin gehen müssen, daß sie den Gebrechen bey allen Ständen des Landes nachforschen, und die Erfahrungen *), besonders aber jene, die unser Vaterland darbietet, zu Rathe ziehen, ferner daß sie Religion nicht als Nebensache betrachten, aus Liebe für das Allgemeine ihr eigenes Interesse nicht im Mindesten berücksichtigen, endlich, daß sie sich immer verhängnißvolle Zeiten, und auch, so viel möglich, die Zukunft vor Augen stellen wollen.

* * *

Möge der Allmächtige dem Bayerlande lange lange Jahre unsern allgeliebtesten Landes-Vater und

---

*) Man sagt: Nur Erfahrung gibt weise Gesetze.

Da aber z. B. in Böhmen nicht jene Gesetze, wie in Tyrol, in Ungarn nicht jene, wie in Oesterreich, bestehen, obgleich diese Länder zum österreichischen Kaiserthume gehören; so geht hervor, daß sogar die besten Gesetze nicht für alle Landes-Provinzen gleich anwendbar, und daß daher die Anwendungen ausländischer Gesetze, oder Verträge mit fremden Ländern, noch schädlicher seyn können.

König Ludwig schenken, Ihn stets in Seinen väterlichen Absichten, das wahre Wohl der Unterthanen immer mehr und mehr zu befördern, stärken!

Mögen stets nur biedere, erfahrne, wahrheitliebende Männer, wahre Bayern, Seinen Thron umgeben, und möge nie die Flamme des Dankes und der Liebe erlöschen, welche unsers Königs hohe Weisheit und Gerechtigkeit in dem Busen Seiner treuen Unterthanen anfachte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Digitalisiert von

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

HANS KRAUS
BUCHBINDEREI
AUGSBURG
MAXIMILIANSTR. B 18

V

H. V.

Niggl

D

Auf Kosten des Verfassers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niggl, Joseph Anton

Bayerns Zustand veranlasst durch die Jahr-Märkte und durch das neue Gewerbs-Wesen

München 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1345
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254060-9